Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe

Naeher, Julius

Karlsruhe, 1884

Zweites Kapitel. Die Ausflüge in das Hügelland bei der Stadt Durlach

urn:nbn:de:bsz:31-32166

Visual Library

Zweites Kapitel.

Die Ausflüge in das Hügelland bei der Stadt Durlach.

Es giebt in unserer Nähe keinen passenderen Ort, um sich ein Gesamtbild der Residenzstadt und ihrer anmutigen Umgebung zu verschaffen, als der Durlacher Turmberg, der sich zunächst der Stadt 140 m hoch über dem Marktplatz derselben erhebt, und mit dem schon von ferne sichtbaren massigen Turm gekrönt ist.

In einer Viertelstunde haben wir vom Fuße des Berges (bei der Ziegelhütte hinter der Karlsburg) auf dem 1781 angelegten sog. Stäffeleweg die Spitze des Berges erreicht. Eben dahin führt auch, ehe wir den ersten Weg einschlagen, ein bequemerer, mäßig steigender Fahrweg in 25 Minuten, der beim Burgbrunnen in den alten Burgweg von Grötzingen her, einmündet.

Ehe wir den Aufstieg von der Ziegelhütte aus beginnen, fällt uns rechts am Weg zunächst dem Steg über den Dürrbach ein großer mit einer Inschrift versehener Stein auf, der im Jahre 1679 in Folge eines Hochwassers hergeschwemmt worden sein soll.

Die Inschrift lautet:

„Im Jahr 1679 im 9ten September ist dieser Stein eine halb Stund weit durch „das Gewesser hergeslez worten."

Wer den Turmberg noch bequemer als auf dem letzt genannten Wege besteigen will, der schlage die alte Landstraße bis zur Höhe der Steige am Eingang in das Gut Augustenburg ein, verfolge von da rechts den Feldweg und den alten Burgweg, der sich langsam ansteigend und einigermaßen gegen die Sonnenstrahlen Schutz bietend, bis zum kühlen Plätzchen des Burgbrunnens und von da zur Bergesspitze hinaufzieht.

Endlich führt auch von der Augustenburg in Grötzingen aus, wenn wir den Viaduct der Landstraße passirt haben, ein schöner, durch große Obstbäume beschatteter Feldweg, mäßig steigend, zur Rückseite des Turmberges, d. h. zu der Einsattlung, mit welcher er mit dem Hauptgebirgsstock des Rittnert zusammenhängt. Auf der Höhe genießt man einen schönen Fernblick in die obere Rheinebene.

Der Rücken des Turmberges zeigt die Formation des Wellenkalkes, unter welchem der Buntsandstein liegt; dieß zeigen uns die großen, teils ausgebeuteten teils noch im Betrieb befindlichen Steinbrüche, die wir von hier zu beiden Seiten des Dürrbachthälchens erblicken, das von Durlach aus östlich zum Thomashäusle hinaufzieht.

Gegen die Süd- und Westseite ist der Turmberg bis zur Spitze mit Reben angepflanzt; die Rückseite gegen Osten und Norden sucht man für die Waldkultur zu gewinnen, womit ein vielversprechender Anfang gemacht worden ist.

Wer der Ruhe und Erholung bedarf, namentlich des Schutzes gegen die Strahlen der Sonne, der findet beim Turm zwei Wirtschaften, die obere mit einer großen Bretterhütte von Beuttenmüller und die untere, d. h. etwas tiefer liegende, von Schlagintweit, beide mit Gartenanlagen. Erstere mehr mit der Aussicht auf die Vorberge des Schwarzwaldes und das obere Rheinthal, letztere auf das Haardtgebirge und das untere Rheinthal.

Wer sich noch mehr für die Einzelheiten der Fernsicht interessirt, findet auf dem Turm an Sonn- und Feiertagen ein Fernrohr.

Ehe wir jedoch den Turm besteigen, wollen wir denselben etwas genauer betrachten. War er eine römische specula, ein Wartturm oder der Bergfried einer Burg, wie wir sie bei jeder mittelalterlichen Burg von Bedeutung treffen, wohin man sich in der letzten Not flüchtete und sich noch längere Zeit gegen die Belagerer halten konnte?

Der Eingang in diese Türme war stets 10—15 m über dem Boden des inneren Burghofes (die jetzigen zu ebener Erde sind erst in der Neuzeit neu eingebrochen) und war nur mittelst eines leicht abbrechbaren Steges von der Burgwohnung aus oder mittelst einer Leiter vom Hof aus zu erreichen.

Auf dem Wartberg steht der Turm ebenfalls der Angriffseite zu, welche in dem gegen Osten gekehrten Bergrücken zu suchen ist. Auf der Westseite lag die Schloßwohnung und der Burghof.

Die Mantel- oder die Ringmauer, welche die obere Burg umschloß, ist teilweise noch erhalten und besonders auf der Südseite sichtbar, wo der stumpfe Anschluß derselben in Kalksteinmauerwerk an den Bergfried besonders auffällt, während dieser in starken sogenannten Buckelquadern des Sandsteines aufgeführt ist.

Die Ringmauer war nochmals umgeben mit einer Zwingmauer, welche den Wehrgang oder Zwinger einschloß, der an der Angriffseite schmal, sich aber auf der Seite des Bergabhanges erweiterte und zur Unterbringung der Dienstleute und des Trosses den nötigen Raum bot.

Der mit einer Bank versehene Vorplatz am Ende des Stäffeleweges dürfte zu der erwähnten Zwingeranlage gehört haben. Auch hier dürften sich früher, wie bei anderen Burgen, die weiteren Ringmauern noch tiefer erstreckt und auch noch den Burgbrunnen eingeschlossen haben.

Ebenso wird auch noch der östlich anstehende die Burg durch seine hohe Lage beherrschende Bergrücken verschanzt gewesen sein.

Der alte Burgweg führte von der Grötzinger Kirche aus und besteht noch in dem Weg, der von der alten Landstraße oben bei der Augustenburg langsam steigend auf die Höhe zieht.

Etwa 5 Minuten von der Höhe entfernt, berührt dieser Weg den Burgbrunnen, welcher im Mittelalter gut gefaßt war und noch im Jahre 1752 den Brunnen im Schloß Augustenburg speiste.

Nachdem die Leitung nahe an 100 Jahre lang verschüttet war, ließ der Gemeinderat der Stadt zum Dank aller Touristen die Quelle wieder neu fassen und das im schattigen Gebüsch liegende Plätzchen zweckmäßig herrichten.

Der massive Turm hatte durch seine beherrschende Lage auch in späterer Zeit, namentlich bei Kriegsgefahren, als Wartturm eine große Bedeutung. Die Annäherung eines feindlichen Heeres gab sich in allen Zeiten meist durch Einäscherungen kund, deren Brandsignale hier in weiter Ferne beobachtet werden konnten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aber in die Römerzeit hinauf darf man deßhalb diese Türme, indem man sie für römische speculae auszugeben sucht, nicht zurückführen.

Es ist jetzt vollständig erwiesen, daß die Römer im Zehntlande auf den Bergeshöhen, welche heutzutage unsere Burgen krönen, überhaupt keine Verteidigungsbauten hatten; diese waren nur an dem Grenzwall und von ganz anderer Bauweise als unsere Burgen, deren Anlage als eine rein mittelalterliche und dem Feudalwesen entsprechende angesehen werden muß.

Die Grundform des Turmes (siehe Blatt 2) ist nahezu quadratisch mit 9,4 bis 9,6 m Seite; auch die Mauerstärke der vier Wände sind nicht die gleichen; gegen die Angriffseite sind dieselben bei den meisten Türmen bis zu $^1/_3$ stärker als nach den Thalseiten. Auch hier messen wir 2,7 m Wandstärke gegen die Bergseite, während die zwei anschließenden Wände 2,5 m und die gegen den Burghof gekehrte Seite nur 2,35 m Stärke haben.

Ein erst im 16. Jahrhundert aufgeführter rundlicher Anbau enthält die Schneckenstiege, welche zu dem 10 m vom Boden entfernten Turmeingang führt.

Betrachten wir uns diesen alten Eingang etwas genauer, so finden wir, daß er eine gothische Einwölbung hat, 2,2 m hoch und 0,7 m breit ist. Diese Bogenform weist uns darauf hin, daß dessen Anlage nicht vor die Mitte des 13. Jahrhunderts gesetzt werden darf.

Man sieht zudem sehr deutlich, wenn auch der oberste Einwölbungsstein neu eingefügt ist, daß die Bogenanfänger, deren Bearbeitungsweise und Aussehen dasselbe ist, wie die der übrigen Buckelquader, die gothische Einwölbungslinie von Anfang an hatten, also weder später eingesetzt, noch nachgeschafft worden sind.

Wir gewinnen durch diese Thatsache einen wesentlichen Anhaltspunkt für die Bestimmung der oben bezeichneten Zeitepoche, in welcher der Turm aufgeführt worden sein dürfte.

Diese Vermutung findet noch eine weitere Bestätigung in der geschichtlichen Thatsache, daß der Kaiser Rudolf von Habsburg die Schlösser des ihm feindlich gesinnten Markgrafen von Baden brach, unter welchen auch das castrum de Grezingen genannt ist.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß unter diesem castrum nur die Burg auf dem Turmberg gemeint sein kann, die von Alters her ein alter Dynastensitz war.

Professor Fecht (siehe dessen Abhandlung in den Beilagen der Karlsruher Zeitung vom Jahre 1883, Gottesaue und der Turmberg) glaubt sogar, auf der die ganze Umgebung namentlich das Rheinthal bis zum Haardtgebirge durch eine herrliche Aussicht beherrschende Bergkuppe die Hohenburg, den Sitz des Bertold, Grafen von Hohenberg gefunden zu haben, der als Stifter der Abtei Gottesau angesehen wird.

Die Hohenberger starben bald aus und es kam schon 1270 das Schloß mit dem Dorf Grötzingen an den Markgrafen Rudolf I. von Baden, der in castro suo Grezingen eine Urkunde ausstellte.

Nach der Zerstörung ließ der Markgraf die Burg wieder herstellen, welche jedoch schon wieder 1279 in einer Fehde mit dem Bischof von Straßburg eingenommen und von demselben abermals zerstört wurde.

Wir möchten daraus schließen, daß dieses sog. castrum durch seine Lage wohl eine wichtige Position war, aber seine Befestigungswerke von keiner Bedeutung waren, und daß der Bau des hohen und starken Turmes erst in die Zeit nach diesen Kämpfen, also in das Ende des 13. Jahrhunderts fällt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Ringmauer der alten Burg, von welcher noch einzelne Teile erhalten sind, namentlich der Anschluß auf der südlichen Seite des Turmes, ist aus Kalkstein hergestellt, sie schließt in nahezu rundlicher Form die obere Burg ein, welche auf der Südwestseite die Wohnräume enthielt.

Nur der Turm zeigt hier den gewaltigen Steinbau mit den Buckelquadern von Sandstein, mit welchem bei den schwäbischen Burgen auch die Schildmauer, d. h. die Mauer, welche den Angriff von der Bergseite her zu decken hat, aufgeführt ist.

Diese war überhaupt das erste und bedeutungsvollste Verteidigungswerk der auf einem Gebirgsvorsprung thronenden Burg und wir haben nachgewiesen, daß der Bergfried oder der große Wartturm erst in späterer Zeit entstand, um nicht nur die Verteidigungsfähigkeit an der Angriffseite zu erhöhen, sondern auch ein Reduit, in welches sich die Belagerten in der letzten Not flüchten und bis zu einem baldigen Entsatz halten konnten, zu schaffen.

Wenn wir nun bei der Schloßruine auf dem Turmberg die Reste einer mittelmäßig starken von gewöhnlichen Kalksteinen aufgeführten Ringmauer zunächst der Angriffseite vorfinden, beim Turm aber den mächtigen Steinbau, so müssen wir daraus schließen, daß erstere Anlage in eine andere Zeitepoche fällt, als letztere.

Wir lesen zwar oft in den Geschichten und Urkunden aus der Ritterzeit, es sei diese oder jene Burg von einem Kaiser, Herzog oder Graf im Mittelalter eingenommen, dann abgebrochen oder gar zerstört worden; es darf das letztere aber nicht wörtlich genommen werden. Es fiel dem Sieger nicht ein, die 3—4 m starken Schildmauern von oft 25 m Länge und Höhe, die gewaltigen, fast ebenso starken Ringmauern oder gar die furchtbaren Bergfriede abzubrechen.

Am wenigsten that dies Kaiser Rudolf von Habsburg, als er die Lande seiner Gegner mit Krieg überzog, wobei es sich nur darum handelte, so rasch als möglich von Basel den Rhein hinunter der damals eingerissenen Herrenlosigkeit im Reich ein Ende zu machen und den Widerstand vieler Reichsfreien, aber nicht die Mauern ihrer Burgen zu brechen, wozu viele Arbeit und Zeit gehört haben würde.

So wird es auch in Durlach und bei dem castrum de Grezingen gehalten worden sein, wie überhaupt der Markgraf Rudolf alsbald vom Gegner zum treuesten Anhänger und Begleiter des neu erwählten deutschen Kaisers wurde.

Nach diesen Kämpfen aber dürfte der Markgraf doch die Notwendigkeit der Errichtung eines gewaltigen Bergfriedes und zugleich Wartturmes auf der fraglichen Burg eingesehen haben.

Nur ein mächtiger Fürst vermochte einen solchen mit den stärksten Buckelquadern von Sandstein, die von unten herauf geschafft werden mußten, verkleideten Turm aufzuführen, und dieser Fürst konnte auch kein anderer sein, als der Markgraf Rudolf von Baden.

Die gothische Einwölbung der Eingangspforte, welche wir auch beim Steinsberg bei Sinsheim finden, ist, wie schon oben bemerkt, der untrüglichste Beweis, daß die Erbauung beider Türme nicht in die romanische Zeit zurückgeführt werden kann, sondern in der Zeit gesucht werden muß, wo die gothische Form aufkam.

Am wenigsten stichhaltig ist die Ansicht älterer Altertumsforscher, die um den römischen Ursprung dieser Türme zu begründen, behaupten, man habe im Mittelalter die gothische Bogenform aus dem Rundbogen ausgehauen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein weiterer Beweis, daß die Erbauung des Turmes in die spätere Zeit fällt, ist die Stellung desselben zur Ringmauer.

Bei allen älteren Dynastenburgen nämlich steht der Bergfried entweder frei hinter der Schildmauer, wie in Zavelstein, Hohennagold, Hohenklingen, Windeck ꝛc., oder er ist mit derselben so verbunden, daß sich seine vordere Seite in einer Flucht mit der Schildmauer befindet, so in Liebenzell, Alt- und Neueberstein ꝛc. Ein Hervortreten des Bergfriedes über die Schildmauer, welche eigentlich nur als der stärkere und höhere gegen die Angriffsseite gekehrte Teil der Ringmauer zu betrachten ist, gehört zu den größten Seltenheiten und kann nur so erklärt werden, daß diese Verteidigungsmauer von untergeordneter defensiver Bedeutung war, und der Bergfried sodann später als das zur Verteidigung nötige Bollwerk eingesetzt wurde, in welchem Falle man denselben vorsetzte, um die Schildmauer wirksamer flankiren zu können.

So steht der Turm auf dem Turmberg, wie man sich überzeugen kann, auf der Südseite 3 m über die Ringmauer hervor, die nur stumpf an denselben angebaut ist.

Was die Größe und Stärke des Turmes anbelangt, so ist dem hierüber oben mitgeteilten noch anzufügen, daß er einer der stärksten des Schwabenlandes ist, indem die meisten quadratisch geformten nicht über 9 m Seite messen.

Die auf der Nordseite freistehende Mauer, 4 m vom Turm entfernt, ist später aufgeführt, wohl erst zur Zeit der Anwendung der Pulvergeschosse, um hier ein Geschütz zur besseren Bestreichung des Burgweges aufstellen zu können. Der rohe Durchbruch der Öffnung in der Seitenwand und die Ausarbeitung der Fuge zur Auflagerung der Balken auf der Seite des Turmes sind der beste Beweis, daß es sich hier um die spätere Anlage eines sog. Söllers handelte.

Vom 15. Jahrhundert an bis in die Mitte des 18. diente der Turm als Wartturm für die Stadt Durlach und das umliegende Gebiet.

In den Jahren 1644 und 1689 wurde er ausgebrannt und beschädigt aber wieder hergestellt.

Das Eingangsstockwerk und die Plattform sind tonnenartig eingewölbt und von ersterem zu letzterer führt eine hölzerne Stiege.

Daß der unter dem Eingangsstockwerk befindliche Teil des Turmes, das sog. Burgverließ noch ebenso tief in die Erdoberfläche eingebaut sei, als der Turm hoch sei, ist eine unbegründete Sage, und wenn auch vor 50 Jahren die Tiefe noch bedeutend war, so kann es sich hier nur um einen in den Kalkfelsen geteuften Schacht handeln. Auch die Vermutung, es habe durch den letzteren ein Gang in das Thal geführt, wiederholt sich bei vielen andern Burgen und ist beim Turmberg dadurch bestärkt worden, daß man am untern Teil des markgräflichen Rebgutes (jetzt Rittershofer gehörig) ein Stück gewölbten Ganges in der Richtung zum Turm fand.

Auch das Vorhandensein weniger sorgfältig behauener Buckelsteine in der Außenverkleidung des Turmes hat schon zu der Annahme Anlaß gegeben, es sei derselbe einmal gebrochen gewesen und dann wieder schnell mit den vorrätigen alten Buckelquadern aufgebaut worden, wobei die fehlenden Steine durch schlechtere, weniger sorgfältig bearbeitete ersetzt worden seien. Dieses Vorkommnis ist aber dahin zurückzuführen, daß viele Steine schlechterer Qualität sich in Folge des Schlagwetters und Frostes abgeschält haben, und daß es gerade die beiden Wetterseiten des Turmes sind, welche diese Erscheinung zeigen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Durlacher Turmberg mit seinem Turm ist für uns Karlsruher das, was dem Heidelberger sein altes Schloß und dem Freiburger sein Schloßberg ist; wenn auch etwas entfernter, doch durch die Dampfbahn uns so nahe gerückt, bleibt der Ausflug dahin für uns ein hoher Genuß; er gewährt unter dem Einfluß einer wohlthätigen und erfrischenden Gebirgsluft eine vollständige Rundsicht auf die Umgebung von Durlach und Karlsruhe mit schönen Fernblicken auf die Rheinebene bis zum Vogesen- und Haardgebirge und auf das Hügelland des Pfinz- und Albgebietes bis zum Schwarzwaldgebirge. Wir besteigen deßhalb mit unserm Besuch, dem wir die Schönheiten der Umgebung unserer Vaterstadt zeigen wollen, gerne die Plattform des Turmes und versuchen, demselben eine gedrängte Schilderung der uns hier dargebotenen wundervollen Aussicht zu geben.

Den Blick rückwärts auf die Schwarzwaldberge wendend erblicken wir in südlicher Richtung hinter den Vorbergen des Albthales die hervorragende Bergkuppe des Mahlberges bei Michelbach, 613 m hoch. Es ist derselbe Berg, der uns auch bei hellem Wetter auffällt, wenn wir in der Richtung der Karl- und Hirschstraße das Gebirge bei Ettlingen erblicken. An diesen Berg schließt sich der große, massige Bergrücken der Tanneschach und des Bernstein mit 709 m Höhe an.

Hinter diesen Gebirgsrücken, welche zugleich die Wasserscheide des Murg- und Albgebietes bilden, erkennt man im Azur des Horizontes die Conturen der Hornisgrinde und des Merkur.

Der Blick in den Einschnitt des Albthales mit seinen steilen Thalwandungen reicht bis in die Thalerweiterung von Herrenalb, wo ein einzelner Berg mit einer rundlichen Kuppe sich scharf hervorhebt.

Der lange Bergrücken, d. h. die Hochebene zwischen dem Alb- und Pfinzthal mit der Hochstraße über Dobel und Feldrennach nach Wildbad und Neuenbürg bildet mit den Orten Dobel und Feldrennach den Hintergrund der Aussicht gegen Süden.

Auf dem vorliegenden Berge liegt Rothensohl und Neusatz, dann kommen schon in tieferer Lage die Orte Langenalb, Conweiler und Schwan an der neuen Straße nach Neuenbürg und jenseits des Thaleinschnitts der Enz bemerkt man noch neben dem hervorragenden Bergvorsprung, auf welchem der neue Aussichtsturm der Pforzheimer steht, die Häuser des Ortes Grunbach bei den sieben Eichen.

Der Fernblick gegen Norden zur Ravensburg bei Eppingen reicht ferner bis zum Steinsberg bei Weiler und bei sehr hellem Wetter mit dem Fernrohr bis zum Katzenbuckel bei Eberbach.

Das Hügelland, welches den Vordergrund der Fernsicht auf die Schwarzwaldberge bildet, umfaßt die teils mit Wald und mit Feldern bedeckten Höhenrücken bei Reichenbach, Langensteinbach, Grün- und Hohenwettersbach, vorn lagert der schöne Rittnertwald, an dessen oberem Ende die Häuser des Thomashäusle, des Lamprechtshofes und rechts des Batzenhofes zu erkennen sind.

Der Einblick des nahen Dürrenbachthales, auf den Weg nach Stupferich und die in die Thalgehänge tief eingeschnittenen Steinbrüche bietet nichts besonderes dar, desto mehr fesselt uns der Blick auf das zu unsern Füßen liegende Durlach und die am Ende der stattlichen Pappelallee sich erhebenden drei Türme von Karlsruhe mit seinen Häusermassen und zahlreichen Kaminen, deren Rauchsäulen oft die Aussicht auf die hinterliegende Landschaft verschleiern, aber immerhin dem Beschauer die Überzeugung verschaffen, daß Karlsruhe nicht nur eine Residenzstadt, sondern auch eine Fabrikstadt ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Hauptgebäulichkeiten derselben, vorn Gottesaue mit den Schieferhauben auf den 5 Türmen, das alte Zeughaus, der Bahnhof mit seinen Werkstätten, das Bahnhofviertel, der Turm des Großh. Schlosses, nur wenig über die stattlichen Kronen der ihn umgebenden Bäume hervorschauend, vor allem aber die Türme der Stadtkirche, des Rathauses und der katholischen Kirche fesseln alsbald das Auge des Beschauers.

Nördlich der Stadt sehen wir den Park in seiner ganzen Längenausdehnung bis Graben, eine allerdings monotone Waldmasse, die aber doch wieder im Vordergrund durch einzelne davor liegende hervorragende Gebäulichkeiten, wie die Brauerei von Höpfner, den neuen Kirchhof mit seiner Kapelle, dann durch die Kirchen und Häusergruppen der Ortschaften Rintheim und Hagsfeld belebt ist.

Ein landschaftlich schöneres Bild bietet die südlich liegende Umgebung von Karlsruhe durch den reichen Wechsel von Wald, Feld, Wiesen und Häusern.

Im Vordergrund erfreut uns hier der schöne Wiesengrund bei Gottesaue und der Durlacher Wald, in dessen Mitte das Killisfeld und ebenso die hier durchlaufende Bahn nach Karlsruhe eine angenehme Unterbrechung bildet. Die herrlichen Baumgruppen des Sallenwäldchens und der Beiertheimer Allee bis zum Stephanienbad, wo sich die mächtige kanadische Pappel mit dem hohen Dach des Hauses besonders bemerkbar macht, gestalten auch diesen Anschluß an die Häusermassen des Bahnhofviertels, sowie an die Werkstätten und Schlote der Maschinenfabrik zu einem anmutigen Bild.

Freudig begrüßen wir weiter südlich die aus der Landschaft sich stolz erhebenden Kuppeltürme der Bulacher Kirche.

Weiter zurück sind es die hohen Gebäude und Kamine der Sinner'schen Brauerei in Grünwinkel, welche unsere Aufmerksamkeit alsbald in Anspruch nehmen.

Hinter dem breiten ziemlich einförmigen Band, als welches uns der langgestreckte Hardwald rheinabwärts erscheint, erkennen wir in der langen Häuserreihe die Orte Deutsch- und Welschneureuth, deren Kirchtürme, namentlich der des ersteren Ortes, deutlich zu erkennen sind, ebenso wie diejenigen der weiter nördlich am Hochgestade liegenden Orte Eggenstein und Leopoldshafen. Mit sehr gutem Fernrohr kann man in dieser Richtung auch noch die Türme von Linkenheim und Rußheim unterscheiden; dann tritt aber in der weiteren Ferne mitten in der gleichsam unabsehbaren Rheinthalebene der Dom zu Speier hervor, dessen massige Erscheinung in tiefblauem Ton sich sehr deutlich vom Horizont abhebt.

Die hohen Schlote und Rauchsäulen, welche wir in einiger Entfernung rechts des Speierer Domes erblicken, gehören zur Fabrik Waghäusel und wenn wir am fernsten Horizont nochmals ähnliche Rauchsäulen zu unterscheiden vermögen, so sind wir mit unserer Fernsicht bis vor Mannheim angelangt.

Südlich von Karlsruhe unterscheiden wir noch sehr deutlich die Kirchtürme der Hochgestadeorte Forchheim und Mörsch.

Rechts vom Turm des Residenzschlosses erhebt sich hinter der Waldfläche des Parkes und Hardwaldes der Kirchturm von Knielingen, und wenn uns ferner in dieser Richtung eine Lichtung in der Waldabgrenzung auffällt, so bezeichnet diese eine der in der Sehlinie liegenden Strahlenalleen des Hardwaldes.

Die im Durchschnitt 6 km breite Rheinniederung läßt die jenseits am Hochgestade liegenden Rheinorte sehr unklar erkennen; am besten unterscheiden wir den über Deutschneureuth sich erhebenden Kirchturm von Jockgrim und das Gebäude der in der Nähe des

Ortes neu errichteten Ziegelbrennerei; ebenso kann man noch den Kirchturm von Leimersheim und in der Richtung zwischen Höpfners Brauereigebäude und dem neuen Kirchhof hindurch den von Langenkandel erkennen. Hiemit hört mit bloßem Auge die Fernsicht auf die Landschaften der pfälzischen Rheinebene auf. Es ginge zu weit, fernere nur mit gutem Tubus zu unterscheidende Punkte in den Kreis unserer Beschreibung zu ziehen.

Einen erhebenden Anblick bieten die den Horizont begrenzenden, in leichtem Blau erscheinenden, eine fortlaufende Kette bildenden Berge des Vogesen- und Haardtgebirges.

Bei sehr hellem Wetter treten die verschiedenen uns meist dem Namen nach bekannten Kuppen so deutlich hervor, daß wir nicht nur ihre eigentümlichen Formen, sondern auch die sie krönenden Burgen oder Türme unterscheiden können.

Um dem Beschauer den Überblick zu erleichtern, enthält die Tafel 6 ein Panorama dieser Gebirgskette und eine Erklärung ihrer besonderen Erhebungen, so gut ich dieses immerhin nicht leichte Thema zu lösen vermochte.

Ich bemerke nur noch, daß sich Herr Bleidorn in Durlach seit längerer Zeit mit der Visierung aller dieser Bergspitzen, die im Sehkreis des Durlacher Wartturmes liegen, mit Erfolg beschäftigt und von demselben die Ausarbeitung einer sehr gewünschten und benötigten Orientierungstafel, die auf der Plattform des Turmes aufzustellen wäre, zu erwarten steht.

Wir Karlsruher sind stolz auf unsern Durlacher Turmberg und den uns hier in so reichem Maße gebotenen Naturgenuß, den wir kühn denen in Freiburg vom Schloßberg und in Heidelberg vom Schloß aus an die Seite stellen können, wenn wir ihn zu würdigen verstanden haben.

Nur eins fehlt noch, nämlich eine fahrbare Straße, die es auch älteren und bequemeren Leuten ermöglicht, mit einem Wagen die Kuppe des Berges zu erreichen, ein Wunsch, den die reiche Stadt Durlach sehr leicht zu erfüllen vermag. —

Vom Turmberg führt ein reizender Höhenweg mit steter Aussicht auf das Rheinthal einerseits und anderseits in das Pfinzthal und auf die Höhenzüge des Pfinzgebietes nach dem Rittnerthof. An der höchsten Stelle des Weges genießt man noch einen herrlichen Blick auf den Turmberg und seinen mächtigen Turm mit der hier stark hervortretenden Ringmauer.

Die beherrschende, freie Lage dieser Bergkuppe übersieht man von hier aus am besten; keine andere kann sich längs der Vorberge bis zur Ebersteinburg mit ihr messen, und hier kann man auch den späteren Wohnsitz der mächtigen Grafen von Hohenburg vermuten (siehe 3. Kapitel, Berghausen). —

Der Rittnerthof, ein Hofgut von 170 Morgen Ackerfeld und Wiesen, ist jetzt im Besitz eines jungen Landwirtes, dessen Vater über 20 Jahre lang dieses früher herrschaftliche Gut im Pacht betrieben hat.

Dasselbe wurde von der Markgräfin Karoline Luise, erste Gemahlin des Großherzogs Karl Friedrich, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt und nach dem nahen Wald Rittnerthof benannt. Im Jahre 1779 wurde der jetzt noch bestehende Zufahrtweg von dem Dürrbachthale aus angelegt.

1796 kam der Hof kaufsweise in Besitz des Christian Bodemer von Feldrennach um 30,000 Gulden. In den 50er Jahren gehörte er Herrn Hauptmann Billing, dann erwarb ihn wieder der Staat, der ihn erst vor 3 Jahren an Sauter verkaufte. Der Hof hat eine herrliche Lage am Waldessaum. Die neue Wasserleitung, welche der neue Besitzer vor

wenigen Wochen mit Hilfe eines Ingenieurs aus Tübingen herstellen ließ, ist sehr sehenswert. Während früher das zur Ökonomie und dem Haushalt nötige Wasser in Fässern aus einer in dem benachbarten Thälchen befindlichen Quelle mühsam den steilen Berg heraufgeführt werden mußte, sind jetzt die Stallungen, die Küche, das Waschhaus und der Hof mit 7 Hahnenbrunnen versehen, die fortwährend das beste Trinkwasser liefern. Und dieß alles bewirkt eine kleine, hydraulische Maschine, Widder genannt, welche unten im Thal steht und vom Quellenwasser selbst in Bewegung gesetzt wird.

Der Höhenunterschied von der Quelle (Sammelbehälter) bis zu dem 7 m über der Ebene des Hofes liegenden Reservoir beträgt 37 m. Das Betriebsgefäll vom Sammelbehälter bis zum Schacht, in dem das Maschinchen steht, ist 9 m. Die Zuleitungsröhre hat 50, die Steigröhre 25 mm Weite. Die Anlagekosten betragen 3000 ℳ Der Besitzer des Hofes, überglücklich über den gelungenen Erfolg dieses von ihm selbst geleiteten Unternehmens schätzt den ihm hieraus erfolgten Gewinn auf wenigstens 15,000 ℳ

Die Quelle ist im Sommer nachhaltig. Der Vorrat von 12,000 ltr des Hochreservoirs reicht im Notfall nahezu 5 Tage, während die Füllung desselben nur 2 Tage in Anspruch nimmt. —

Verfolgen wir den schönen mit Wegweisern versehenen Waldweg zunächst des Hofes, der sich in südlicher Richtung in dem hochstämmigen Buchenwald des Rittnert hinzieht, so erreichen wir nach einer halben Stunde am westlichen Waldrand den Lamprechtshof und 5 Minuten weiter ansteigend das Thomashäusle, letzteres ein angenehmer schön liegender Ausflugsort mit guter Wirtschaft und einer entzückenden Aussicht einerseits auf den Turmberg und auf das Rheinthal bei Durlach, andererseits auf die Höhen des Schwarzwaldes von Moosbrunn bis zu den sieben Eichen bei Grunbach, hier im Vordergrund den Ort Stupferich mit den Feldern und Wäldern des Pfinzgebietes.

Bei hellem Wetter erkennt man von hier sehr deutlich die auf den hohen Schwarzwaldbergen liegenden württembergischen Orte Schwan, Dobel, Conweiler und Grunbach bei Pforzheim.

Der Lamprechtshof liegt etwas tiefer als das Thomashäusle; letzteres bei 260,4 m Höhe oder 144 m über dem Marktplatz in Durlach. Es erhielt seinen Namen von einem Taglöhner Namens Thomas Dörner, der 1710 von der Stadt die Erlaubnis erhielt, 10 Morgen Wald bei seinem hier gestandenen Häuschen auszuroden.

Der Lamprechtshof wurde von dem um die Wohlfahrt der Stadt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr verdienstvollen Kammerrat und Bürgermeister Lamprecht angelegt, der hier aus 200 Morgen öden Landes ein fruchtbares Hofgut schuf, viele Sumpfwiesen trocken gelegt, und welcher auch die Wiesenwässerung bis gegen Blankenloch eingerichtet hat. Jetzt gehört der Lamprechtshof der Familie Wieland.

Vom Thomashäusle aus (260 m) führt ein in der höheren Lage am Rand des Rittnertwaldes hinziehender Weg in $^3/_4$ Stunden nach Kleinsteinbach (Station an der Pforzheimer Bahn), während man in gerader Richtung südlich auf dem gut unterhaltenen Gemeindeweg den Ort Stupferich in 20 Minuten erreicht.

Dieser Ort war früher im Besitz des Klosters Herrenalb, von welchem Markgraf Philipp von Baden den halben Teil erwarb. Es ist in Mitte einer ganz protestantischen Bevölkerung der einzige katholische Ort, da er stets zur Markgrafschaft Baden-Baden gehörte. —

Von Stupferich aus zieht ein Weg nach Kleinsteinbach durch einen lieblichen Thalgrund, der 10 Minuten oberhalb des letzteren Ortes in das Borthal einmündet. Hier ist die Cisterne, wo in trockenen Sommern die Einwohner von Stupferich ihren Wasserbedarf mit vieler Mühe zu gewinnen suchen.

Zwei andere Gemeindewege verbinden Untermutschelbach und Palmbach, während ein von Touristen gerne begangener Waldweg in südlicher Richtung durch den Steinigwald zur neuen Borthalstraße führt, so daß man von Stupferich aus in einer starken Stunde Langensteinbach erreichen kann.

Die meisten Ausflügler werden vom Thomashäusle aus den Weg in der Richtung nach dem an der Ochsenstraße liegenden Batzenhof und von da nach Hohenwettersbach als nächstes Ziel einschlagen.

Der Batzenhof gehört zum Alodialgut des Freiherrn von Schilling und hatte in der Zeit, als die Ochsenstraße den Verkehr von Durlach nach Langensteinbach vermitttelte, eine besuchte Wirtschaft. Auch hier liefert der ca. 12 m tiefe Brunnen im Sommer kaum das für die Ökonomie des Gutes nötige Wasser.

Vom Batzenhof aus sind wir in einer Viertelstunde in Hohenwettersbach. Das erste Haus links auf einer Anhöhe von Tannengebüsch umgeben ist das Wirtshaus zum Hirsch, und so recht zu einer Erholungsstation geeignet.

Hohenwettersbach, vor dem Jahre 1725 wegen seines Wassermangels Dürrenwettersbach genannt, bestand als Dorf schon 1281, in welchem Jahre es der Markgraf Hermann VI. von den Grafen von Zweibrücken kaufte. Im Jahre 1615 brannte es bis auf 5 Häuser ab. Noch war es nicht wieder aufgebaut, als der 30jährige Krieg ausbrach, der die verarmten Bewohner von hier forttrieb.

Nach dem westphälischen Frieden entstand zuerst ein Württemberg angehöriger Hof in Dürrenwettersbach, der 1687 an den Markgrafen Friedrich Magnus überging. Derselbe schenkte das Gut seinem Oberstallmeister Michael Angelo von Tertü und Cronenthal, welcher schon 2 Jahre vorher einen Hof vom Kloster Lichtenthal angekauft hatte.

Nach dem Tode dieses Herrn 1706 erwarb der Markgraf Karl von Baden, der Erbauer Karlsruhe's, beide Höfe von der Wittwe des ersteren, ebenso einen schon vom früheren Besitzer vom Spital in Ettlingen erworbenen Hof und vereinigte diese 3 Güter zu einem Ganzen, das in dem berühmten Familienbuch des Geheimen Rat Karl Friedrich Schilling von Cannstadt S. 12 zu 800 Morgen angegeben ist.

Als sich nun die Tochter des Markgrafen, Karoline Luise von Wangen, den 16. September 1725 mit dem Obermarschall und Obervogt Wilhelm Friedrich Freiherr von Schilling-Cannstatt (aus dem berühmten alt-adeligen schwäbischen Geschlecht der Freien von Cannstatt stammend) vermählte, übermachte der Markgraf das bis auf ein Areal von 1000 Morgen vergrößerte Gut, nunmehr Hohenwettersbach genannt, dem jungen Ehepaar als Hochzeitsgeschenk, und zwar als ein sog. Kunkellehen, das also beim Absterben männlicher Nachkommen der Familie von Schilling auch an die Descendenten der Töchter übergehen kann.

Der Sohn des genannten Obermarschalls von Schilling, der Freiherr Karl Friedrich Wilhelm, Herr zu Hohenwettersbach und Wangen, geboren 1726 zu Karlsruhe, erbaute statt des bisherigen Wohnhauses in Hohenwettersbach des jetzige zweistöckige Schloß mit einer Façade von 13 Fenstern (siehe Blatt 1), sowie das bestehende Kirchlein 1742.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Derselbe ist auch der Gründer des schönen, parkartigen Gartens hinter dem Schloßgebäude; ebenso hat er den Grundplan der den Schloßhof umgebenden großen Ökonomiegebäude und Stallungen bestimmt.

Er wurde, wie auch seine Gemahlin, eine geborene Freiin von Louwinghausen und Walmerode, in der Kirche in Hohenwettersbach beigesetzt (1772, 1789).

Die beim Schloßbau und landwirtschaftlichen Betrieb des Gutes verwendeten Arbeiter siedelten sich zum Teil als Kolonisten auf dem grundherrlichen Boden an; sie standen noch bis in die neueste Zeit in einem eigenen Dienstverhältnis zur Herrschaft.

Um dieses auch für die Grundherrschaft lästige Servitut zu lösen, da letztere auch die Kosten der Verwaltung für diese Ansiedler ihre Kranken- und Seelsorgpflege ꝛc. zu tragen hatte, trat Herr von Schilling 300 Morgen seines Hofgutes an die neu zu bildende Gemeinde Hohenwettersbach ab (1865).

Der Ort ist nach Grünwettersbach eingepfarrt und hat jetzt eine Seelenzahl von 462 Einwohnern, die sich außer dem Feldbau auch mit einem Milchhandel nach Karlsruhe und mit Brechen von Steinen beschäftigen.

Der kleinste Teil des Ortes mit ca. 8 Häusern liegt unten am Bach, wo die Tiefenthalstraße beginnt, der größere Teil oben auf der Höhe in der Richtung zum Batzenhof und nach Grünwettersbach.

Ob der alte Namen Dürrenwettersbach von Wassermangel kommt, ist zweifelhaft. Dieser Bach entspringt beim Thomashäusle und mündet bei der alten Ziegelhütte in Durlach ein, wo der große Findlingstein vom Hochgewässer des Jahres 1679 herrührt (siehe oben). Dies gäbe zur Vermutung Veranlassung, daß der Ort Dürrenwettersbach vielleicht mehr in der Nähe des Batzenhofes lag und Hohenwettersbach überhaupt eine neuere Gründung ist.

Dem Schloß gegenüber steht an dem geräumigen Platz, durch welchen der Gemeindeweg nach dem eine Viertelstunde entfernten Ort Grünwettersbach zieht, der 40 m tiefe Radbrunnen, der aber in trockenen Sommern nur ungenügend das für den Haushalt und die Ökonomie nötige Wasser liefert.

Anstatt von hier nun die weiteren Wege in das Gebirge zu beschreiben, versetzen wir uns wieder nach Durlach, dem Stützpunkt unserer Ausflüge zurück, und lenken unsere Schritte von da nach der neuen Tiefenthalstraße, auf welcher wir bequem und bald nach Hohenwettersbach gelangen.

Wir verfolgen von Durlach aus, das Basler Thor passierend, die alte Basler Straße, jetzt ein Feldweg, der beim sog. Fischhaus, wo eine reiche Quelle einen Teich speist, die Landstraße nach Ettlingen trifft.

Das Fischhaus ist jetzt im Besitz des Freiherrn von Schilling in Hohenwettersbach.

An dem Bergrain stehen hier alte Bierkeller, jetzt zur Aufbewahrung von Cichorienrollen benützt, dann sehen wir eine steinerne Brücke, welche den Tiefenbach unter der Landstraße hindurch führt und ca. $^1/_2$ km entfernt biegt links ein Fußpfad ab, der den Weg zur Tiefenthalstraße abschneidet und den man zu gehen nicht unterlassen soll.

Nun geht es mit Leichtigkeit die schön angelegte, sanft ansteigende, von herrlichen Buchen beschattete Thalstraße hinauf. Ein Gedenkstein bei der Brücke über den Tiefenbach belehrt uns, daß derselbe im Jahre 1876 von Gr. Regierung, der Stadt Durlach, Gemeinde Hohenwettersbach und Freiherr von Schilling unter der Bauleitung des Ingenieur Naeher erbaut wurde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hinter der Brücke rechts in der Thalschlucht steht der Grabstein des Polytechnikers Wolowski aus Warschau, welcher hier 1874 in einem Pistolenduell sein junges Leben ließ. Seine Leiche ließ der betrübte Vater nach Warschau bringen und hier zum Andenken an das unglückliche Ereignis den Stein setzen, der bei der Erbauung der Straße an seinen jetzigen Ort versetzt werden mußte.

Von der Brücke an zieht der Thalbach, im Anfang tief in die felsige Thalschlucht eingeschnitten und hie und da kleine Wasserfälle bildend, rechtseitig bis nach Hohenwettersbach.

Unterwegs begegnen wir noch einigen Erinnerungssteinen, d. h. großen Felsblöcken, die an der Stelle gefunden, am Rand der Straße aufgestellt wurden. Zuerst dem Friderichstein, zum Andenken an den verdienstvollen Bürgermeister der Stadt Durlach; weiter oben an einer romantischen Stelle der Straße dem Werderstein und sodann dem Scheffelstein, der die Wanderer stets an unsern beliebten vaterländischen Dichter und Jugendfreund erinnern soll.

Für Versteigerungen, Zusammenkünfte und für nähere Beschreibung der Lokalitäten sind solche unschuldige Ortsbezeichnungen vorteilhaft, belehrend und unterhaltend. —

Ehe wir den Wald verlassen, treffen wir rechts an der Straße noch eine Brunnenstube, wo die Hohenwettersbacher in trockenen Sommern ihr Trinkwasser holen.

Dieses Sträßchen ist für die Hohenwettersbacher, die sonst zu Fuß über die steilen Bergrücken bei den Neubruchäckern vorbei nach Durlach gehen, oder mit dem Wagen über Grünwettersbach fahren mußten, von ganz erheblichem Vorteil, nicht weniger für die Stadt Durlach selbst, deren Waldungen den Weg beiderseitig einschließen; ebenso hat die Ausbeutung der Sandsteinlager, die hier ein hartes Material liefern, durch diese Thalstraße einen neuen Aufschwung genommen.

Die Stadt Durlach hat oberhalb des Friderichstein einen Steinbruch zur Gewinnung ihres Bedarfes an Pflastersteinen eröffnet.

Wenn man bedenkt, daß vor 10 Jahren nur geübte Fußgänger dieses Thal betreten konnten, wo nicht einmal ein Fußpfad nach Hohenwettersbach führte, so muß man sich um so mehr über die Raschheit freuen, mit welcher der Bau in den Jahren 1875/76 vollendet wurde.

Für die Naturfreunde und solche Fußgänger, welche in gemütlicher Weise den Höhenrücken bei Hohenwettersbach gewinnen wollen, wird die Tiefenthalstraße stets ein besonderer Anziehungspunkt bleiben.

Rechnet man von Durlach bis zum Fischhaus 20 Minuten und von da nach Hohenwettersbach bis zum Schloß 40 Minuten, so beträgt der Zeitaufwand für den ganzen Marsch 1 Stunde und die erstiegene Höhe von Durlach 112 m.

Nachdem wir den Schloßplatz in Hohenwettersbach passiert haben, finden wir rechts am Giebel eines kleinen Stallgebäudes einen Wegweiser mit der Bezeichnung „Burgruine Wolfartsweier.“ Gerade aus, ebenfalls durch einen Wegweiser bezeichnet, führt der Weg nach dem 20 Minuten entfernten Pfarrort Grünwettersbach, wohin Hohenwettersbach eingepfarrt ist.

Wir verfolgen den ersteren Feldweg, der, anfänglich etwas steigend, durch die Felder des Schilling'schen Hofgutes zieht, dann bald den Saum des Durlacher Waldes erreicht, dem er in ziemlich ebener Lage bis zum sog. Maiblümlis-Wald folgt.

Wir haben hier die Höhe des Bergrückens erreicht, westlich ist uns zwar die Aussicht auf das Rheinthal durch den genannten Wald verdeckt, aber desto überraschender und entzückender ist der Fernblick gegen Osten auf die Schwarzwaldberge, wie er uns im Wesentlichen auch vom Turmberge aus geboten ist.

Den Vordergrund dieser reizenden Aussicht bilden die im Wechsel der Farben prangenden Ackergefilde des von Schilling'schen Hofgutes, rechts der Waldsaum eines starken Forlenschlages und weiter unten die grünende Au von Grünwettersbach, aus welcher die höchstgelegenen Häuser, das Pfarrhaus und die stattliche Pfarrkirche mit ihren weißgetünchten Giebeln und rothbraunen Dächern freundlich hervorleuchten.

Von dieser anmutigen Landschaft Abschied nehmend nähern wir uns dem hochstämmigen im Sommer kühlen Schatten bietenden Laubwald des Maiblümlisberges, in welchem wir den zahlreichen vom Karlsruher Verschönerungsverein an den Bäumen angebrachten Wegweisern folgen und alsbald (nach 15 Minuten) die Burgruine auf dem äußersten Vorsprung des Berges erreichen.

Noch voriges Jahr war dieses Überbleibsel der Feudalzeit kaum zu finden, derart war es in einem undurchdringlichen Gebüsch versteckt. Diesen Winter aber wurde mit Hilfe der Oberforstei Karlsruhe der Burgraum gesäubert und dadurch ein entzückender Aussichtspunkt auf Karlsruhe und dessen Umgebung gewonnen.

Die Trümmer der Burg selbst sind unbedeutend, es wird vielleicht mancher Besucher derselben ein bischen enttäuscht sein (siehe Blatt 1). Es scheint auch mehr ein mit Zwinger und Wallgraben, also für eine Verteidigung eingerichteter Wartturm, eine Art Vorburg der Hohenburg auf dem Wartberg gewesen zu sein, als ein ritterlicher Wohnsitz.

Der Turm, dessen untere Quaderschichten noch erhalten sind, ist von quadratischer Grundform mit 9 m langen Seiten; der den Fuß desselben begrenzende Zwinger oder Wehrgang hat 3 m Breite, gegen die Bergseite mit einem Wallaufsatz. Die Abhänge fallen steil zum Burggraben herunter, der auf der Bergseite noch gut erhalten ist. Hier liegt eine große ca. 3 m lange, 1 m breite, 0,4 m starke Steinplatte, deren Bedeutung noch aufzuklären ist. Von der obersten Stelle des Turmes hat man vermöge eines jüngst verwirklichten Durchhaues die schöne Aussicht auf Karlsruhe, auch südlich erblickt man die bei der Station Ettlingen liegenden Fabriken.

Ein alter in der Kirche zu Wolfartsweier befindlicher Grabstein, auf dem es heißt: daß 3 Tage vor Maria Lichtmeß im Jahre 1419 der Ritter (armiger) Ludovikus Pleikart von Waldeck starb, gab früher durch falsche Lesung, d. h. Verwechselung des Namens Pleiki mit Gleich zu der Vermutung Veranlassung, als hätten die Edlen von Gleichen zuletzt hier gewohnt.

Wie die Burg früher hieß, ist noch nicht ermittelt.

Die Ritter von Waldeck hatten ihre Stammburg, deren Ruinen noch gut erhalten sind, auf einem Bergvorsprung im Nagoldthal; sie waren im Mittelalter Lehensleute der Grafen von Calw, dann der Grafen von Eberstein und im 15. Jahrhundert erscheinen sie als Vasallen der Markgrafen von Baden.

Auf den Wegweisern hat man die Reste des Turmes einfach Burgruine genannt, obgleich eine besondere Bezeichnung für die Romantik des Ortes wünschenswert gewesen wäre.

Den steilen Abhang des Berges in gerader Richtung hinunterkletternd, sind wir in 5 Minuten auf dem Wiesengrund hinter dem Gasthaus zum Rößle in Wolfartsweier.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wer aber von der Ruine aus nach Grünwettersbach will, der folge dem auf der Höhe liegenden gut beschatteten Waldweg, auf dem er in 20 Minuten den Ort erreicht.

Grünwettersbach (1001 Einwohner) in der oberen Thalerweiterung des von Palmbach kommenden und in Wolfartsweier in die Rheinebene mündenden Baches.

Der Turm der Kirche, welche dem Stil nach in das 12. Jahrhundert fällt, ist sehr sehenswert. Die gekuppelten Fenster im 3. und 4. Stockwerke des Turmes und die Rundbogenverzierung der Felder (siehe Tafel 1) haben viel Ähnlichkeit mit der Bauart des Turmes der Peterskirche in Hirsau aus dem Jahre 1098; dieselben romanisch geformten Fensteröffnungen zeigt auch der viereckige Untersatz des Turmes der Stadtkirche in Durlach.

Urkundlich ist festgestellt, daß die Kirche in Grünwettersbach, deren Kirchensatz dem Deutschorden gehörte, die Mutterkirche einer Anzahl von Kirchen war, nämlich von Mutschelbach, Stupferich, Langensteinbach mit Spielberg, Etzenroth, Reichenbach, Busenbach und Dürren- jetzt Hohenwettersbach.

Herr Pfarrer Specht hat sich um die Erforschung der Lokalgeschichte von Grünwettersbach und der hier noch vorhandenen sichtbaren Reste aus der ältesten Zeit sehr verdient gemacht und hierüber im Karlsruher Anthropologischen und Altertumsverein einen sehr belehrenden Vortrag gehalten, aus welchem wir entnehmen:

Bemerkenswert am Turm sind außer den hübschen romanischen Bogenfenstern mit zierlichen runden Säulen in der Mitte, die in der oberen Gurtung des unteren Stockwerkes eingesetzten steinernen Köpfe, im Volksmunde „Kapuziner" genannt, die aber eigentlich den eisernen Halsbergen nach Krieger darstellen; vielleicht Widmungssteine an die Gründer oder Gönner des Kirchenbaues. Die in den Stein gehauene Jahreszahl, welche Specht zu 1408 angibt, dürfte 1508 sein (siehe Abbildung Tafel 1) hat mit dem Alter der Kirche keine Beziehungen. Der betreffende Stein dürfte später eingesetzt worden sein. In der erst 1792 neugebauten Kirche ist nur ein Taufstein mit der Jahreszahl 1491 erwähnenswert, dessen Größenverhältnisse darauf schließen lassen, daß die Kinder bei der Taufe ganz untergetaucht wurden. Am Sockel des ehemaligen Chores zeigen sich Teile eines eingemauerten Steinsarges und da solche nur im frühesten Mittelalter vorkommen, so geht auch aus diesem Umstande das hohe Alter der ersten Kirchenanlage hervor.

Von hohem Interesse sind ferner die zwei Grenzsteine, welche etwa 1000 Schritte vom Dorfe westlich am Rande einer sog. Klamm stehen, in der Mitte den Ettlinger Turm, rechts davon G. W. (Grünwettersbach), links die Jahreszahl 1605 zeigen. Nach einem Eintrag in einem alten Kaufbuche bezeichneten sie die Stelle, bis zu welcher Verbrecher, die sich nach Grünwettersbach geflüchtet hatten, und dort ein Jahr und einen Tag Zuflucht und Schutz fanden, frei und sicher gehen durften.

Angestellte Nachforschungen nach dem Ursprung dieses Asylrechtes haben nichts ergeben.

Endlich erwähnte Herr Specht noch die im Wettersbacher Walde befindlichen Gruben von 1 m Tiefe, welche die Lärmlöcher hießen und in alten gefährlichen Zeiten als Zufluchtstätten für die Menschen dienten.

Bekanntlich war Grünwettersbach bis zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Palmbach, das von emigrierten Waldenser-Familien als neue Heimat aufgesucht wurde, württembergisch und kam erst 1806 tauschweise an Baden.

Um das Netz der Fußpfadverbindungen von Durlach nach Hohenwettersbach zu ergänzen, erwähnen wir hier noch den alten Weg, der an den Bierkellern vorbei durch einen tiefen Hohlweg auf die Höhe bei den Neubruchäckern zieht, wo man eine schöne Rundsicht

hat, dann aber wieder stark fällt. Nur guten Fußgängern ist dieser Weg zu empfehlen, der aber immer auch noch im Sommer von Landleuten und Arbeitern begangen wird. An Zeit profitiert ein Städter auf diesem Wege von Durlach aus nichts. —

Endlich ist hier noch anzufügen:

Ein sehr angenehmer, langsam ansteigender Waldweg führt von der Ettlinger Straße ab, etwa 100 Schritte vom Fischhaus entfernt, direkt zur Burgruine oberhalb Wolfartsweier; er ist zugleich der nächste Verbindungspfad von Durlach nach Grünwettersbach. Man lenkt links vom Fischerhaus kommend in den neben dem Bach hinziehenden Fußpfad ein, überschreitet die Tiefenthalstraße, wo ein Wegweiser die Richtung angibt und ist bequem in $^3/_4$ Stunden auf der Burgruine. Man muß nur immer bedenken, daß dieselbe auf dem äußersten Vorsprung des Maiblümlisberges liegt, da wo nach zwei Seiten hin die Gehänge sowohl in das Rheinthal als auch in das Grünwettersbacher Thal beginnen, dann kann man nicht fehlen.

Von Wolfartsweier ist man in einer halben Stunde, den Fußweg der Landstraße einhaltend, wieder in Durlach. —